Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 12 (1951)

Heft: 4

Artikel: Textilkonservierung

Autor: Trudel, Verena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Textilkonservierung

Von VERENA TRUDEL

(TAFELN 83–84)

Textilien sind nach Art ihres Materials ein besonders gefährdeter Besitz. Angesichts des Wertes und der Reichhaltigkeit dieser Kunstwerke[1] ist ein Hinweis auf sachgemäße, nach modernen Gesichtspunkten ausgerichtete Pflege und Konservierung notwendig, um so mehr, als es sich um ein junges Gebiet handelt und ein Austausch der Erfahrungen zwischen den Museen verschiedener Länder bisher kaum stattfand.

Vor der Instandsetzung eines textilen Kunstwerkes ist erst die grundsätzliche Frage zu beantworten: Soll man es konservieren, restaurieren oder renovieren?

Im allgemeinen versucht man das Objekt so, wie es auf uns gekommen ist, zu konservieren, ohne die defekten Stellen zu vertuschen. Textilien sind dann zu restaurieren, das heißt in den ursprünglichen Zustand zurückzuführen, wenn sie im Verlauf der Jahre Veränderungen erfuhren, die der originalen Fassung widersprechen. Renovieren wird man – entgegen heutiger Tendenz allgemeiner Restaurierungsprinzipien – jene Textilien, die es aus ästhetischen Gründen erfordern. Für die Ausführung dieser drei Möglichkeiten kann man keine Regeln aufstellen. Paramente zum Beispiel, die jetzt noch benützt werden, oder Sammelobjekte eines Liebhabers müssen völlig anders bearbeitet werden als in Museen magazinierte Gewebe.

Ein Restaurator von Textilien darf nicht nur entweder Handwerker oder Wissenschaftler sein, er muß beide Disziplinen zusammen mit dem Gefühl für die Materie besitzen. Erst nach einer kunsthistorischen und zeitlichen Bestimmung des Objekts und einer genauen Untersuchung des Erhaltungszustandes, des Materials und der Technik darf mit einer Instandsetzung begonnen werden.

Für die Materialprüfung ist das Mikroskop die wertvollste Hilfe. Von kleinsten Faserproben werden Dauerpräparate hergestellt, die später Vergleiche zwischen den verschiedenen Faserstrukturen ermöglichen und Aufschluß über Lokalisierung und Datierung des Kunstwerkes geben können.

Zur Unterscheidung des originalen Zustandes gegenüber späteren Überarbeitungen, die man mit bloßem Auge nicht feststellen kann, wurden in der Schweiz zum ersten Male für Textilien Quarzlampenuntersuchungen durchgeführt. Die Ergebnisse sind lohnend und bedeutungsvoll für die zukünftige Textilforschung. Als Beispiel wird hier die Quarzlampenuntersuchung an einer Wollstickerei aus dem Jahre 1574 gebracht[2] (Abb. 1). Abbildung 3 zeigt eine gewöhnliche Detailauf-

[1]) Gemeint sind profane Stickereien, Paramente, Tapisserien, Spitzen, Fahnen, Uniformen, Kostüme, Siegelschnüre, textile Raumausstattungen.

[2]) Sie befindet sich im Schweiz. Landesmuseum Zürich, LM 23740. Dargestellt sind die Jahreszeiten und das Allianzwappen Schlumpf-Reutlinger, St. Gallen.

nahme. Die renovierte Stelle (im Bild rechts unten über dem Arm) weist den gleichen Farbton auf wie der helle Streifen, der sich von der Burg herabzieht. Auf der Quarzlampenaufnahme (Abb. 4) hebt sich diese Stelle dunkler ab, und die neue, weichere Wolle wird im Gegensatz zur originalen, stärker gezwirnten, deutlich. Sichtbar ist auch, daß die Restauratorin hier den Klosterstich locker und uneinheitlich stickte. Ob ein Detail original oder restauriert ist, kann sogar an der Art der Sticktechnik, die unter der Quarzlampe besonders klar hervortritt, erkannt werden.

Bei der Untersuchung des ursprünglichen Zustandes ist ferner die farbliche Veränderung zu prüfen. Es muß immer wieder betont werden, wie stark diese bei Textilien ist. Braune, gelbe oder weißliche Töne waren oft strahlendes Rot, Grün verändert sich gern zu Blaugrün bis eindeutigem Blau, Violett zu schmutzigem Grau, Blau zu Violett. Durch die Montierung ist das Betrachten der Rückseite, wo allein oft die originalen Farben erhalten sind, meistens nicht möglich. Farbaufnahmen von Rückseiten und Sauminnenflächen halten als wichtige Dokumentationen die ursprüngliche Farbengebung fest. Da unser Auge das veränderte Farbbild der Vorderseite gewohnt ist, kann die Farbigkeit einer Rückseite zu Überraschungen und zu Erlebnissen führen[3]. Ob die Forschungen der Farbchemie auf dem Gebiet der alten Textilien für den Gegenstand oder für seine Restaurierung ausgewertet werden können, wird erst die Zukunft zeigen.

Gewöhnliche Photographien sind auf jeden Fall dort vorzunehmen, wo eine Montierung die Rückseite verdeckt, welche zur Bestimmung der Technik aufschlußreich sein kann. Muß ein originaler Saum aufgetrennt werden oder erweist sich die Entfernung irgendeines alten Bestandteiles als dringend, so ist selbstverständlich eine vorherige Aufnahme erforderlich.

Ob und wie Textilien zu reinigen sind, entscheidet der Erhaltungszustand, die Farbechtheit sowie Technik und Material. Ein sachgemäßes, sorgfältiges Waschen schadet nicht, im Gegenteil, der Schmutz zerstört das Gewebe. Jedoch ist es ein Eingriff, der nicht beliebig wiederholt werden darf und nur dort vorzunehmen ist, wo nachher die Gewähr für ein geschütztes Aufbewahren geboten wird. Besondere Vorsicht ist bei Flickstellen der letzten 80 Jahre erforderlich, weil sie oft farbunbeständig sind und beim Reinigen eingehen. Das Wasser muß auf seine Bestandteile untersucht und entkalkt werden, was besonders für die Schweiz gilt. Benzin oder benzinähnliche Produkte sind selten brauchbar, weil sie der Faser das natürliche Fett entziehen. Durch vorsichtiges Spannen in nassem Zustand erhalten die Textilien ihre ursprüngliche Form wieder. Erlaubt der Zustand des Objektes das Waschen nicht, so geschieht die Reinigung durch bloßes Betupfen mit einem feuchten Schwamm. Falten und Formungleichheiten können mit Hilfe von nassen Tüchern und durch Spannen zum Verschwinden gebracht werden.

Unterlegter Stoff, der in Farbe und Qualität paßt, gibt Löchern, brüchigen Grundgeweben und Rissen den nötigen Halt. Aufgelöste Fäden näht man so fest, daß sie auf der Vorderseite möglichst unsichtbar bleiben. Daß diese zahlreichen Stiche, die ein solches Unterlegen und Festhalten erfordern, in keiner Weise die Vorderseite des Originals stören und nur durch die Quarzlampe registriert werden, zeigen die Abbildungen 3 und 4, im Gegensatz zur Rückseite (Abb. 2), auf deren neuer, leinener Unterlage man die Vielzahl der Stiche deutlich erkennt. Als Nähgarn eignen sich Leinen, Seide und Baumwolle. Materialgerechtheit ist nicht notwendig, da sich der Faden ja möglichst verstecken muß. Entscheidend ist seine Qualität und Farbe. Das feine, haltbare Nylon ist unbrauchbar, weil es sich zusammenzieht und die Faser zerschneidet[4].

Eine Renovierung der defekten Partien hat den Nachteil, daß sich das neue Material farblich fast immer anders verändert als das ursprüngliche und dadurch auffällt. Sollte eine Beseitigung solch eingewirkter oder nachgestickter, farblich störender Stellen notwendig werden, so ist dies

[3]) Besonders eindrücklich empfinden wir dies bei der Betrachtung von Vorder- und Rückseiten der Cäsarenteppiche im Historischen Museum Bern.

[4]) Die Firma Zwicky & Co., Wallisellen, hat mir in entgegenkommender Weise Nylonfäden zu Versuchszwecken zur Verfügung gestellt.

nicht ohne Verlust von originalen Fasern durchzuführen. Deshalb ist eine Konservierung im Sinne des vorher erwähnten Unterlegens und Festhaltens meistens ratsamer. Einige ausländische Tapisserie-Restaurierungswerkstätten versuchen die Wolle nach alten Pflanzenrezepten einzufärben und hoffen, damit die Farbveränderungen zu hemmen. Mir scheint die Methode des vatikanischen Ateliers in Rom einleuchtend, in welchem die eingefärbte Wolle gebleicht wird. Eine intensive Bleichung in kurzer Zeit durchgeführt – so meint man – entspräche den natürlichen Veränderungen, die die Farben des Originals während Jahrhunderten erfahren. Erst nach dieser Bleichung werden die Farbnuancen für die zu restaurierende Stelle ausgewählt[5].

Manche Reinigungs- und Näharbeiten wären nicht nötig, wenn die Textilien sachgemäß aufbewahrt würden. Da viele Museen und Kirchen der Schweiz diesen Punkt der Pflege außer acht lassen, möchte ich auf dessen Wichtigkeit ganz besonders hinweisen, um so mehr, als schon mit wenigen Mitteln Verbesserungen erreicht werden könnten. So wie man im Haushalt schmutzige Stoffe nicht jahrelang herumliegen läßt, im Wissen um das Brüchigwerden und die Gefahr der Motten, so sollten «historisch» gewordene Textilien ebenfalls nicht ungereinigt magaziniert werden. Man bewahrt sie am besten gerollt oder flach gelegt auf, wobei chlorfreies Seidenpapier oder billiger Futterstoff vor Staub und Reibung schützt. Müssen aus Platzmangel Stoffe doch zusammengefaltet werden, so empfiehlt es sich, um ein Brechen und Verziehen zu vermeiden, sie mit zerknülltem Papier so auszustopfen, daß die harten Liegefalten gemildert werden. Kostüme und Meßgewänder bedürfen eines passenden Bügels. Eine ständige Kontrolle der Textilien ist unerläßlich, da Temperaturschwankungen, Motten, Schimmelpilze, Stockflecken und ungenügende Luftzufuhr eine Gefahr bilden.

Von allen Kunstwerken sind Textilien wohl am schwersten auszustellen. Sie werden in den Museen ihrer Zweckbestimmung meistens beraubt. Als Beispiel mögen die schweizerischen Tischtücher des 16. Jahrhunderts dienen, die jetzt hinter Glas gerahmt an den Wänden hängen und wie Gemälde wirken. Dieser falsche, bildhafte Charakter kann gemildert werden, wenn der Rahmen in Farbe oder Holzart nicht der ausgestellten Stickerei, sondern der Wand angepaßt wird. Will man keinen Rahmen verwenden, dann können durchsichtige Klebestreifen die Glasplatte fixieren und die Ränder abdichten. Die Spiegelung des Glases stört und spiegelfreies Glas verleiht dem Objekt, auch wenn es direkt dem Original aufliegen würde, einen grauen Schimmer. Ich möchte aber trotz dieser ästhetischen Nachteile das Ausstellen hinter Glas befürworten, denn die Schäden, welche durch unbefugtes Berühren, durch Motten und Staub entstehen können, sind zu groß und nicht wiedergutzumachen.

Werden Textilien ohne Rahmen und Glas aufgehängt, so soll man sie nicht nageln, denn auch rostfreie Nägel hinterlassen Spuren. Eine Befestigung an Ringen und Schlaufen ist unzulänglich, weil das Gewicht zu wenig verteilt werden kann und der Stoff dadurch stellenweise ausreißt. Unsichtbares, richtig verteiltes Aufnähen des Originals auf eine mit Stoff bespannte, feste Platte bildet in manchen Fällen die geeignete Montierung. So wurden Tapisserien in der Barockzeit gerahmt an die Wand gespannt, im Gegensatz zu großen gotischen Behängen, die, ihren Stoffcharakter bewahrend, frei hingen.

Beim Ausstellen von Textilien müssen die Lichtfaktoren besonders berücksichtigt werden. Sonne und gewöhnliches Tageslicht wirken ungünstig auf die Haltbarkeit der Faser und die Farbbeständigkeit der Gewebe. Zu deren Schutz schirmt man entweder die Fenster ab oder bringt direkt am ausgestellten Gegenstand einen Vorhang an, den der Besucher selbst handhaben kann. In einigen ausländischen Museen sind die Textilien in einem vollständig verdunkelten Raum ausgestellt, wobei künstliches Licht die Vitrinen erhellt. Hier ist jedoch größte Vorsicht geboten, weil die Frage der elektrischen Beleuchtung in den Museen im allgemeinen und für die Textilien im besonderen in ihren Auswirkungen noch nicht abgeklärt ist. Fluoreszenzlampen bedürfen der Ab-

5) Nach freundlicher Mitteilung von Direktor Dr. M. Stettler, Bern. Ich kenne das vatikanische Atelier nicht.

schirmungen. Abgesehen davon, daß Neonlicht nicht frei von schädigender Wirkung ist, muß man sich fragen, ob diese Beleuchtung vom ästhetischen Standpunkt aus einem Kunstwerk ganz gerecht wird.

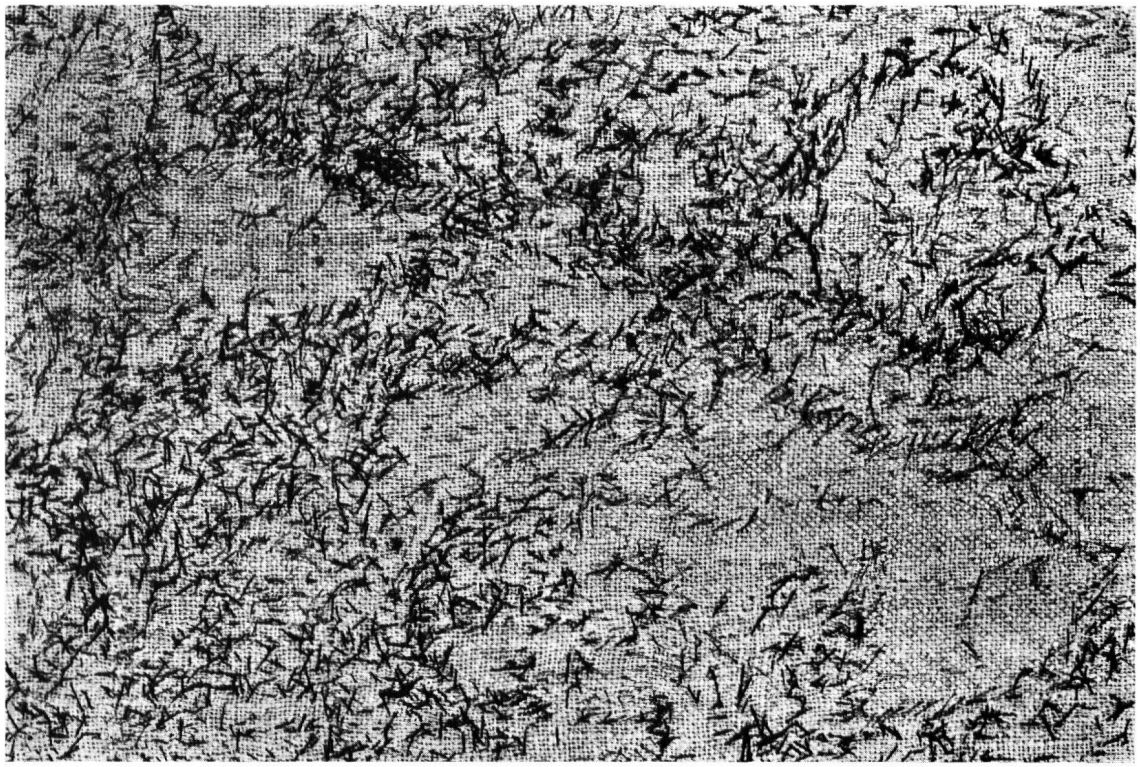
Jedes textile Kunstwerk stellt seine eigenen Anforderungen an die wissenschaftliche Untersuchung und Konservierung. Weil die Schweiz den reichsten Schatz an alten Fahnen besitzt, sei auf die vielen Fragen allein auf diesem Gebiet hingewiesen. Ihre Pflege ist ein noch ungelöstes Problem. Bis jetzt bestand eine Konservierung darin, daß ein genähtes Netz die brüchige Bannerseide zusammenhielt. Von dieser Methode kam man ab, weil es sich erwies, daß der alte Fahnenstoff auf die Länge gesehen haltbarer ist als das Netz, das die Aufgabe hätte, das brüchige Gewebe zu tragen. Ein weiterer Nachteil liegt darin, daß ein solches Netz nicht mehr abgelöst werden kann. Jede Näh- und Klebearbeit sollte die Möglichkeit einer späteren Entfernung bieten, da dauernd neue und bessere Wege der Konservierung gesucht und gefunden werden. In einigen ausländischen Ateliers wird die Fahne mit feinsten Fäden beiderseitig in eine Seidengaze eingenäht, wobei die Bannerseide relativ wenig durchstochen wird. Aber auch hier besteht der Nachteil in begrenzter Haltbarkeit, und Gaze ebenso wie ein Netz stören das Bild des Originals. Meiner Erfahrung nach würde ich defekte Stellen mit Stoff unterlegen (bei Damast z. B. mit Organdi, das den Glanz der Seide und die Haltbarkeit der Baumwolle besitzt) oder sehr defekte Fahnen gereinigt zwischen Glas ausstellen oder im Magazin geschützt aufbewahren. Mit den eigentlichen Wiederherstellungsarbeiten würde ich zuwarten, denn das ideale Konservierungsmittel wäre eine durchsichtige, nicht glänzende, schmiegsame Folie, die das Gewebe zusammenhält und schützt. Nach einer solchen Kunstharzfolie wird schon lange gesucht, und es werden seit einiger Zeit Versuche mit ihr gemacht, deren Ergebnisse aber noch abzuwarten sind[6]. Eine solche Folie hätte auch den Vorteil, daß sie für spätere Untersuchungen am Original wieder abgenommen werden könnte. Von Zeit zu Zeit sollte man mikroskopisch prüfen, ob der Seidenstoff einen vollständigen Luftabschluß erträgt.

Eine Frage wird im Zusammenhang mit besonders kostbaren und gefährdeten Fahnen interessieren: Soll man Kopien für Ausstellungszwecke anfertigen, um die Originale zu schonen? Es sind berechtigte Einwände gegen diesen Vorschlag vorzubringen, aber vielleicht gewinnt er, wenn wir uns erinnern, daß die von Papst Julius den Eidgenossen geschenkten Banner sogleich kopiert wurden, um die Originale zu erhalten[7].

Zum Schluß sei angeregt, alle an Textilien vorgenommenen Untersuchungen und Veränderungen protokollarisch festzulegen und restaurierte Stellen auf Photographien einzuzeichnen. Eine vollständige Protokollierung bildet die Basis für weitere kunsthistorische Textilforschungen und erlaubt jederzeit die Kontrolle und Übersicht über den Zustand eines Stoffes.

[6]) Im Schweiz. Landesmuseum wurden durch Dr. Hugo Schneider Versuche in dieser Richtung unternommen.
[7]) Vgl. A. u. B. Bruckner, Schweizer Fahnenbuch, S. 164ff., St. Gallen 1942.

1

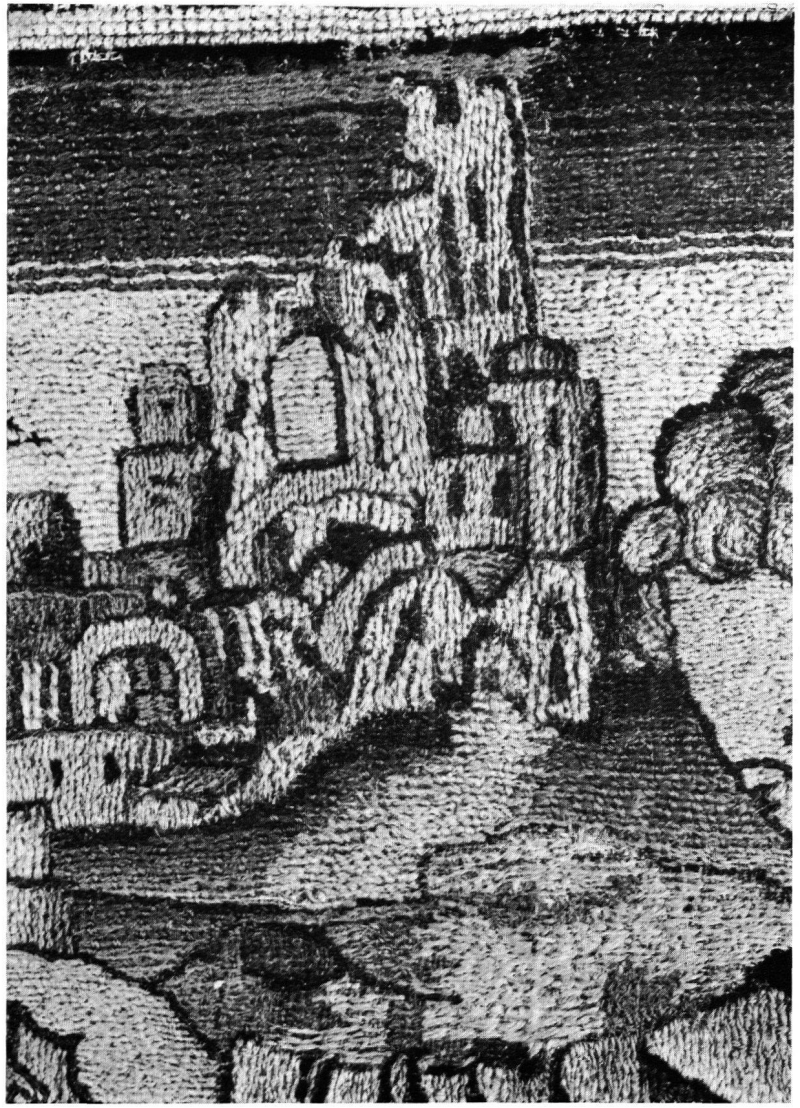


2

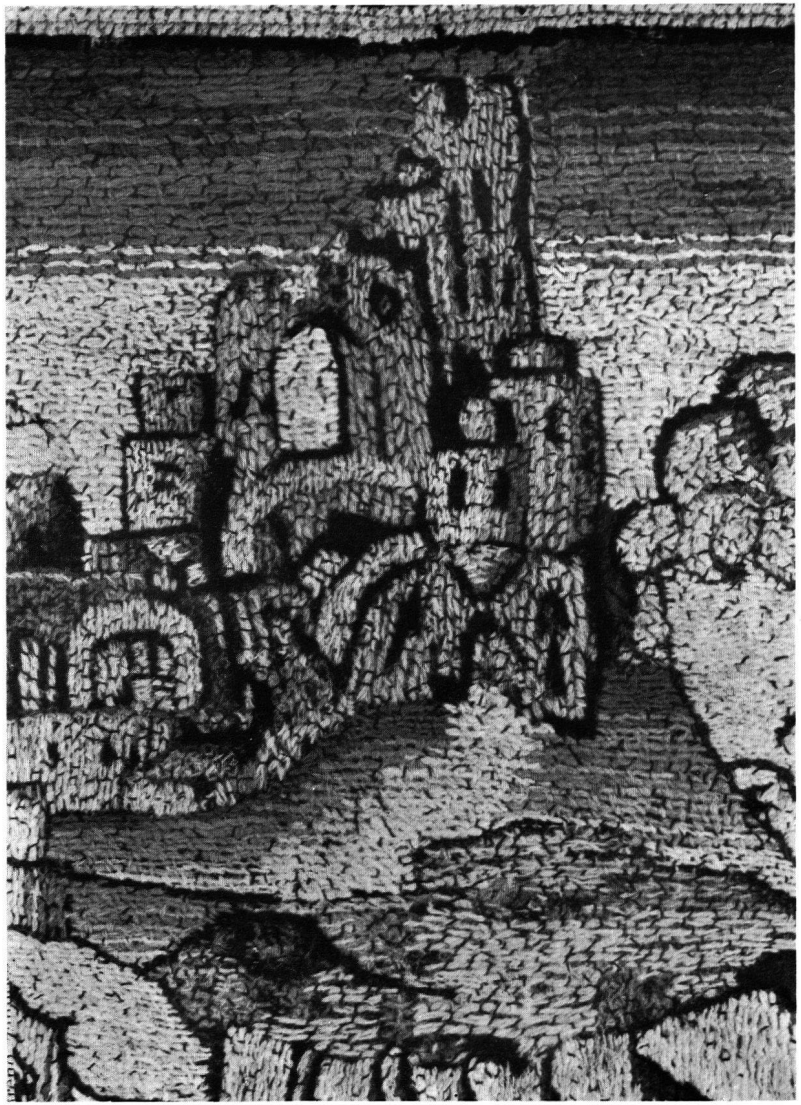
TEXTILKONSERVIERUNG

1. Wollstickerei mit Allianzwappen von Daniel Schlumpf und Elisabeth Reutlinger, St. Gallen, dat. 1574
2. Rückseite von 1 mit der neuen leinenen Unterlage

Phot. Schweiz. Landesmuseum



3



4

TEXTILKONSERVIERUNG

3 Detail der Wollstickerei mit Allianzwappen Schlumpf-Reutlinger, 1574 – 4 Quarzlampenaufnahme der gleichen Partie

Phot. Schweiz. Landesmuseum